

der Freitag Extra



Fairtrade bewegt

Die Idee ist so einfach wie wirkungsvoll: Bauern und Arbeiter in Entwicklungs- und Schwellenländern erhalten für ihre Erzeugnisse stabile Preise und eine zusätzliche Prämie für Gemeinschaftsprojekte. Dadurch erzielen sie verlässliche, planbare Einkommen, die einen Entwicklungsschub in Gang setzen. Mehr Kinder gehen zur Schule, die Gesundheitsversorgung verbessert sich, Straßen werden gebaut. Fairer Handel ist Entwicklungspolitik in einem umfassenden Sinne – weil auch die Produzenten im globalen Süden eine gleichberechtigte Stimme haben. Nicht alles funktioniert perfekt. Aber Fairtrade bewegt – und bewirkt Fortschritt.

Die große Fairtrade-Frage

Gut oder sinnlos? Der Faire Handel ist ein wirksames Mittel, um die Armut in Entwicklungsländern zu verringern – trotz mancher Kritik

Wer mit dem Kauf von Kaffee, Tee oder Bananen einen politischen Anspruch verbindet, wählt nicht selten Fairtrade-Produkte. Diese bieten eine Kombination aus Konsum und gutem Gewissen – lange Zeit unangefochten. Neuerdings aber erscheinen öffentliche Stimmen, die den Sinn von Fairtrade grundsätzlich infrage stellen. Die Fairtrade-Organisationen nehmen diese Gegenargumente ernst. Sie können aber belegen, dass Fairtrade ein wirkungsvolles Instrument ist, um Armut im globalen Süden zu reduzieren, sowie positive politische, soziale und kulturelle Entwicklungen zu unterstützen.

Wesentliche Kritikpunkte, die auch in deutschen Medien eine Rolle spielten, waren diese: Fairer Handel führe kaum oder gar nicht dazu, dass die Armut in Entwicklungs- und Schwellenländern abnehme. Außerdem bringe Fairtrade fragwürdige Ergebnisse für die Verbraucher mit sich. Man könne nicht sicher sein, ob überall, wo Fairtrade draufstehe, auch Fairtrade drin sei.

Besteht die Kritik zu Recht?

Rund 1,4 Millionen Kleinbauern und Landarbeiter in über 70 Staaten stellen mittlerweile Produkte her, die das Fairtrade-Siegel tragen. Die Verkaufszahlen fair-gesiegelter Waren kletterten 2013 weltweit auf 5,5 Milliarden Euro. Der Umsatz in Deutschland betrug im vergangenen Jahr über 650 Millionen Euro. Organisationen wie TransFair, der deutsche Zweig des Netzwerkes, sehen darin eine Erfolgsgeschichte. In der steigenden Zahl der teilnehmenden Produzenten drückt sich aus, dass der Mechanismus für sie attraktiv ist und ökonomische Vorteile bringt. Und für die hiesigen Verbraucher sind Fairtrade-Produkte offenbar so glaubwürdig, dass der Absatz stark steigt. Beides – die Attraktivität für die Produzenten und die Glaubwürdigkeit für die Verbraucher – sind jedoch keine Selbstverständlichkeiten. Die Fairtrade-Organisationen arbeiten permanent daran, diese Qualitäten zu erhalten und zu verbessern.

Grundsätzlich funktioniert das System so: Beispielsweise für ihren Kaffee erhalten die Kleinbauernorganisationen im globalen Süden einen garantierten Abnahmepreis von 1,40 US-Dollar pro englisches Pfund (453,6 Gramm). Dieses Geld bekommen sie von den zertifizierten Händlern auch dann, wenn der Marktpreis an der Börse unter 1,40 Dollar liegt. Ist er höher, erhalten die Bauern den besseren Börsenpreis. Zusätzlich zahlen die Abnehmer in jedem Fall 20 US-Cent pro Pfund, die in bessere Anbaumethoden, Steigerung der Produktivität, Schulen oder Gesundheitsversorgung in den Dörfern investiert werden. Weitere 30 US-Cent pro Pfund Kaffee

fließen, wenn der Rohstoff aus biologischem Anbau stammt.

Dieser Mechanismus hat viele Vorteile. Er verschafft den Produzenten eine bessere Stellung auf dem Weltmarkt und höhere Einkommen. Der Kern des Fairtrade-Modells besteht in der Selbstbestimmung der Menschen in den Entwicklungs- und Schwellenländern. Sie erwirtschaften ihre Einnahmen selbst und entscheiden autonom über deren Verwendung. Daraus erwächst ein umfassender entwicklungs-politischer Ansatz. Ein Teil der Fairtrade-Prämien fließt in bessere Infrastruktur für Verkehr, Gesundheit und Bildung. Im internationalen Fairtrade-System halten die Produzenten die Hälfte der Stimmen. Auf diese Weise gehen langfristige Armutsbekämpfung und globale Partizipation Hand in Hand – ein Weg, den Weltmarkt etwas gerechter zu machen.

Einige Elemente dieser Strategie wurden in jüngster Zeit kritisch hinterfragt, wobei besonders eine Studie der London School of Oriental and African Studies (SOAS) Aufsehen erregte. Die Wissenschaftler untersuchten den Einfluss von Fairtrade auf Gelegenheitsarbeiter und Armut in Äthiopien und Uganda. Sie kamen zu dem Ergebnis, dass Fairtrade die Einkommen armer Landarbeiter im Vergleich zu konventioneller Produktion nicht verbessert hätte.

Diese Kritik setzt sich mit dem Fairtrade-Modell jedoch nicht ernsthaft auseinander. Wie die ISAE Alliance, die weltweite Vereinigung für Sozial- und Umweltstandards, beschreibt, bilden Kleinbauern die wesentliche Zielgruppe des Fairen Handels. Sie stellen in vielen armen Ländern die große Mehrheit der Bevölkerung. Deshalb orientiert sich Fairtrade in erster Linie an den Bedürfnissen der Kleinbauern und ihrer Organisationen. Wegen dieser Fokussierung allerdings standen die Interessen der Landarbeiter, die von den Produzenten beschäftigt werden, lange Zeit nicht im Vordergrund der Fairtrade-Politik.

Löhne, die die Existenz sichern, sind besser als Mindestlöhne

Diese Herangehensweise ändert sich mittlerweile. „Wir arbeiten gleichzeitig an vielen Baustellen – auch an einigen, auf die sich der SOAS-Bericht bezieht“, sagt Dieter Overath, der Geschäftsführer



Fairtrade hat das Ziel, das Ungleichgewicht im weltweiten Handel abzubauen, indem Bauern, die über den Fairtrade-Mindestpreis und die Fairtrade-Prämie hinausgehen und den Rahmen

von TransFair. Dazu gehört die seit Januar 2014 eingeführte Verpflichtung, für Fairtrade-zertifizierte Plantagen schrittweise existenzsichernde Löhne einzuführen. Den neuen Richtlinien zufolge müssen große Erzeugerbetriebe die Gehälter ihrer Beschäftigten schrittweise auf existenzsicherndes Niveau anheben. Diese Bezahlung soll die Grundbedürfnisse der Arbeiterfamilien decken und darüber hinaus unter anderem Ausgaben für die Schulbildung der Kinder, Gesundheits- und Altersvorsorge sowie Rücklagen ermöglichen. Sie liegt in der Regel deutlich über den meist kärglichen Mindestlöhnen, die viele Staaten festgelegt haben. Existenzsichernde Löhne tragen deshalb stärker zur Armutsreduzierung bei als Mindestlöhne.

Auch Kleinbauern und ihre Kooperativen sollen künftig garantieren, dass die dort tätigen Landarbeiter eine existenz-

sichernde Bezahlung erhalten. TransFair will dieses Ziel erreichen, wobei es bisher noch nicht im Standard der Arbeitsbedingungen kodifiziert ist. Der Grund: Kleinbauernorganisationen, mit denen Fairtrade zusammenarbeitet, argumentieren, ihre Mitglieder könnten das höhere Niveau der Bezahlung nicht gewährleisten, ohne in wirtschaftliche Schwierigkeiten zu geraten. Die ökonomische Situation vieler Kleinbauern sei zu prekär. Die Fairtrade-Organisationen würden an dieser Stelle zwar gerne schnell Verbesserungen umsetzen, müssen ihre Kooperationspartner im Süden aber erst mal von der Richtigkeit dieser Strategie überzeugen.

Fairtrade reduziert Armut

Die Landarbeiter-Problematik ist freilich nur ein Teil der großen Debatte über den Sinn von Fairtrade. Denn Ökonomen wie

und Arbeiterfamilien gestärkt werden. Als Werkzeuge für diese Veränderung dienen die Fairtrade-Standards, für die Entwicklung der Organisation und oft darüber hinaus der gesamten Region bilden

US-Wissenschaftler Bruce Wydick stellen das Fairtrade-Modell auch hinsichtlich der selbstständigen Produzenten infrage. „Fairtrade-Kaffee hat kleine oder vernachlässigbare positive Effekte für die Bauern, besonders für die ärmsten unter ihnen“, schrieb der Ökonom unlängst.

Die Fairtrade-Organisationen halten diesen negativen Befund für falsch. Denn zahlreiche Untersuchungen liefern ein positives Bild. So kam das Centrum für Evaluation (CEval) vor zwei Jahren zu dem Schluss, dass Fairtrade einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Lebensverhältnisse von Kleinbauern leistet. Zertifizierte Landwirte verfügten demnach über leicht höhere und vor allem stabilere Einkommen. Eine große Auswirkung auf die ländlichen Gebiete hätten die zum Teil massiven Investitionen in die lokale Infrastruktur. Als direkte Folge wurde eine allgemeine Verbesserung im Bildungs-

und Gesundheitswesen festgestellt. Dies ist ein wichtiger Beleg dafür, dass Interventionen in den freien Markt positive soziale und ökonomische Wirkungen auslösen können. Kritiker der Fairtrade-Idee argumentieren dagegen, Eingriffe in die Marktmechanismen würden nur bewirken, dass die Armen arm bleiben und die Reichen reicher werden. Diese Einwände wurden durch die Erfolge des Fairen Handels in der Armutsbekämpfung, die zahlreiche Studien verdeutlichen, längst widerlegt.

Klar ist aber auch, dass man den Fairtrade-Ansatz nicht überschätzen sollte. Dieser allein löst die Probleme des globalen Südens nicht. Fairtrade kann nur eine Rolle spielen als ein Mittel unter mehreren im Rahmen einer umfassenden Politik für Entwicklung und Armutsbekämpfung. Deswegen schalten sich die Fairtrade-Organisationen immer wieder in die poli-

tischen Debatten ein – so beispielsweise mit dem aktuellen Bericht „Who's got the Power“, in dem es um die Machtverteilung in den globalen Lieferketten geht.

Auch bei den Verbrauchern erntet Fairtrade mitunter Kritik. Die Zweifel lassen sich so zusammenfassen: Ist Fairtrade drin, wo Fairtrade draufsteht? Die Skepsis entzündet sich teilweise am sogenannten Mengenausgleich. Dies bedeutet, dass in der Verarbeitungskette von Lebensmitteln bestimmte Produkte aus fairem und

Fairtrade allein löst nicht alle Probleme des globalen Südens

konventionellem Anbau miteinander vermischt werden – zum Beispiel Orangen für Orangensaft. Wobei die Gesamtmenge des gesiegelten Saftes der tatsächlich geernteten Fairtrade-Menge entsprechen muss. Der Hintergrund dieses Mechanismus besteht darin, dass viele Erzeuger fairer Produkte zu kleine Mengen liefern und keine eigenen Weiterverarbeitungsanlagen besitzen. Ohne den Mengenausgleich hätten sie keine Chance auf dem Markt.

Höherer Marktanteil als Erfolg

Die Fairtrade-Organisationen anerkennen aber den Wunsch der Kunden nach Verbraucherinformationen. Ihren Standards zufolge müssen die Lebensmittel aus Mengenausgleich gekennzeichnet werden. Früher war das nicht immer der Fall. Außerdem arbeitet Fairtrade aktiv daran, mehr direkte Marktzugänge zu schaffen und damit die Vermischung mit konventionellen Produkten nach und nach zu vermeiden.

Auch auf den Mindestanteil von Fairtrade-zertifizierten Inhaltsstoffen bei sogenannten Mischprodukten bezieht sich die Kritik. Der Anteil liegt bei 20 Prozent. Das sei zu wenig, so die Kritiker. Fairtrade hält dagegen, dass die Grundregel lautet: „Alles was geht, ist Fairtrade.“ Kakao, Zucker, Nüsse, Vanille für die Fairtrade-Schokolade müssen also unter fairen Bedingungen eingekauft werden. Die Milch jedoch kommt aus Europa und ist daher nicht Fairtrade-zertifiziert. Schließlich ist Fairtrade ein Siegel für Produkte aus Entwicklungs- und Schwellenländern, nicht aus reichen Industriestaaten. Der Fairhandelsanteil ist immer auf der Verpackung angegeben. Den Verbrauchern in Deutschland sei zusätzlich gesagt: 86 Prozent der hier umgesetzten Fairtrade-Produkte sind sogenannte Monowaren, die nur aus einem Rohstoff bestehen – beispielsweise Bananen und Kaffee. Und diese Fairtrade-Lebensmittel sind immer zu 100 Prozent fair.

Aber hilft Fairtrade nicht Konzernen wie Lidl und Starbucks dabei, ein Image aufzupolieren, das an anderer Stelle gelitten hat? Ja, dieser Effekt mag eintreten. Wichtiger aus der Sicht der Fairtrade-Organisationen ist aber, dass Kooperationen mit großen Unternehmen dazu beitragen, den Marktanteil der Fairtrade-Produkte zu erhöhen. Das Modell Fairtrade erweist sich dadurch als erfolgreich, gewinnt Einfluss und wird kopiert.

Am wichtigsten aber ist, dass größere Mengen zertifizierter Nahrungsmittel auf dem Markt die Absatzmöglichkeiten der Produzenten verbessern. Damit steigen ihre Einkommen, und die Armut im globalen Süden nimmt ab. Mehr Straßen, Krankenstationen und Schulen können gebaut werden, mehr Kinder den Unterricht besuchen. Die Gemeinden werden wohlhabender, und die Bürger sind eher in der Lage, ihre Stimme zu erheben. Eine größere Menge von Fairtrade-Produkten auf dem Weltmarkt bedeutet Fortschritt in den Entwicklungs- und Schwellenländern.

Auf Augenhöhe

Mitsprache Die Produzenten reden beim Fairen Handel so viel mit wie sonst nirgends in der Wirtschaft

Das ist alles andere als hübsch. Zwar sind gut 100 Millionen Haushalte in 70 Ländern weltweit an der Produktion von Baumwolle beteiligt. Vor allem in West- und Zentralafrika, in Indien, Pakistan und Zentralasien gilt sie als wichtige Einnahmequelle. Doch der Stoff für T-Shirts und Hosen wird weltweit selten zu fairen Preisen gehandelt.

Das ist bei Rosen, Bananen oder bei Kaffee und Tee nicht anders. Um dem etwas entgegenzusetzen, schließen sich Kleinbauern, Arbeiterinnen und Arbeiter in Kooperativen und anderen Gemeinschaften zusammen. Sie bilden Netzwerke mit Namen wie Fairtrade Africa, Network of Asian and Pacific Producers oder Coordinator of Fairtrade Latin America and the Caribbean (CLAC).

Im weltweiten Fairtrade-System erhalten sie die Hälfte aller Stimmen, anders gesagt: Sie tragen 50 Prozent aller politischen Entscheidungen. Diese Mitbestimmung macht Fairtrade aus – und seine Vorreiterrolle im internationalen Handel. Denn das System entwickelt sich immer weiter.

Am Anfang war der Kaffee

Als TransFair, also die Organisation, die in Deutschland das Fairtrade-Siegel vergibt, vor gut zwanzig Jahren gegründet wurde, knüpften sich daran große Hoffnungen: Der Faire Handel sollte mit einem Label gefördert werden. Er sollte nicht länger ein Nischendasein in Weltläden fristen, sondern raus in den alltäglichen Handel und die Mitte der Gesellschaft. Die Gepa, die Gesellschaft zur Förderung der Partnerschaft mit der Dritten Welt, und TransFair unterzeichneten den ersten Lizenzvertrag und schon nach kurzer Zeit waren eine Million Päckchen fair gehandelten Kaffees verkauft. Es war nur der Anfang.

Denn fortan arbeitete TransFair in Poli-

tik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft daran, den Fairen Handel zu etablieren. Zwar ist fairer Kaffee noch immer das am meisten verkaufte Produkt, gefolgt von Blumen. Doch im Laufe der Zeit kam vieles andere hinzu. In rund 42.000 Supermärkten, Bioläden, Kaufhäusern, Drogeriemärkten, in Fachgeschäften und Weltläden sind hierzulande Produkte mit dem Fairtrade-Siegel erhältlich.

Die Qualität ist besser, der Marktauftritt professioneller geworden. Vor allem aber haben sich die politischen Entscheidungsstrukturen verändert.

Im Dachverband Fairtrade International haben sich 1997 die drei regionalen Produzentennetzwerke aus Lateinamerika und der Karibik, aus Afrika sowie aus Asien zusammengeschlossen. Dazu kommen 23 nationale Fairtrade-Organisationen wie TransFair und fünf Fairtrade-Marketing-Organisationen aus Tschechien, Hongkong, Südkorea, Ostafrika und Indien. Die Mitglieder haben gemeinsam eine Strategie zur Armutsbekämpfung entwickelt – und Spielregeln für den Fairen Handel festgelegt.

Darunter fallen zum Beispiel Standards, die für alle Fairtrade-Produzenten und -Arbeiter gelten. Auch Händler und Unternehmen, die ihre Produkte mit dem Fairtrade-Siegel auszeichnen, müssen sich an sie halten. Genauso die anderen in der Lieferkette: Importeure, Exporteure und Lizenznehmer. Sogenannte „Liaison Officers“, die vor Ort sind, unterstützen die Produzenten. Sie schulen, beraten bei der Zertifizierung und stellen den Kontakt zu Händlern her. Für Entwicklungsprojekte zahlt Fairtrade International zudem Prämien. Der Verband sorgt für Marketing weltweit und für die Kontrolle durch den unabhängigen Zertifizierer FLO-Cert.

So hat sich eine Institution entwickelt, der sich kontinuierlich neue Produzentengruppen in Afrika, Lateinamerika und Asien genauso wie Händler anschließen.



FOTO: TRANSFAIR E.V. / NABIEL ZARROK

Die Standards haben ihren Wert.

Erstens werden die Produkte nach strengen ökologischen Richtlinien produziert: Der Anbau ist ressourcen- und umweltschonend, gentechnisch veränderte Organismen sind tabu, eine Reihe von bedenklichen Substanzen ist verboten. Auch wird der Bio-Anbau gefördert: Für bio-

Mit der Fairtrade-Prämie lassen sich soziale Projekte anschieben

faire Produkte gibt es zum Beispiel einen Aufschlag. In Deutschland tragen satte 65 Prozent aller Fairtrade-Lebensmittel auch ein Bio-Siegel.

Zweitens steht Fairtrade für mehr als nur dafür, dass der Preis die Kosten deckt. Die Produzenten, die nach Fairtrade-Standard produzieren, werden darin geschult, den Betrieb wirtschaftlicher zu führen, Ernteerträge zu steigern und die Qualität ihrer Produkte zu verbessern. Ihr Vorteil: Sie erhalten stabile Mindestpreise, können auf langfristige Handelsbeziehungen setzen, können für Investitionen eine Vorfinanzierung in Anspruch nehmen. So haben sie Planungssicherheit.

Dabei spielt die Fairtrade-Prämie – eine Zusatzzahlung, über deren Verwendung die Produzenten in ihrer Organisation

demokratisch abstimmen – eine Schlüsselrolle. Damit lassen sich soziale Projekte oder auch betriebliche Verbesserungen anschieben. Das kann eine Krankenstation oder eine Schule sein. Es kann aber auch eine neue Maschine angeschafft oder ein Fortbildungskurs angeboten werden.

Gute Theorie! – Gute Praxis?

Zu guter Letzt garantiert das Siegel auch bessere Arbeitsbedingungen. Die vorgegebenen Standards lehnen sich an die Konventionen der Internationalen Arbeitsorganisation ILO an. Das heißt, es gilt Versammlungsfreiheit, Diskriminierung und ausbeuterische Kinderarbeit sind verboten. Demokratische Strukturen gehören zu den Grundfesten. So gibt es auf jeder

Sogenannte „Liaison Officers“ unterstützen die Produzenten, die vor Ort sind. Sie schulen, beraten bei der Zertifizierung und stellen den Kontakt zu Händlern her

Plantage eine Interessenvertretung aller Arbeiterinnen und Arbeiter.

Die Formel des Fairen Handels lautet: Partnerschaft auf Augenhöhe. Die Produzentennetzwerke im Süden haben nicht nur das 50-Prozent-Stimmrecht in der Hauptversammlung von Fairtrade International. Sie übernehmen künftig auch die komplette Beratung vor Ort. Schließlich wissen sie am besten, wie sie die Produzenten mit Informationen, Beziehungen und Rat unterstützen können. Die Netzwerke vertreten die Interessen von gut 1.100 Produzentenorganisationen weltweit. Damit bündeln sie die Stimmen von rund 1,4 Millionen Kleinbauern und Beschäftigten auf Plantagen.

Und der Faire Handel wirkt. Allein im Jahr 2013 haben die Fairtrade-Produzenten



FOTO: FAIRTRADE INTERNATIONAL / KYLE FREUND
Fairtrade ist das einzige Zertifizierungssystem weltweit, das von den Produzentenorganisationen gleichberechtigt mitgestaltet wird. Sie halten 50 Prozent der Stimmen im internationalen Dachverband Fairtrade International

Prämieinnahmen in Höhe von über 86 Millionen Euro erwirtschaftet. Fairtrade-Produkte sind mittlerweile in gut 120 Ländern erhältlich, darunter auch in Indien, Kenia und Südafrika. Mehr als 3.000 Unternehmen arbeiten weltweit mit Fairtrade zusammen. Freilich hängt der weitere Erfolg der Bäuerinnen und Bauern, Arbeiterinnen und Arbeiter davon ab, wie stark die Nachfrage zunimmt.

Für Zucker, Kakao und Baumwolle hat Fairtrade International darum jetzt ein

neues Modell aufgelegt: das Fairtrade-Rohstoffprogramm. Bisher gab es das Fairtrade-Siegel nur für fertige Produkte, wie zum Beispiel Schokoriegel aus Fairtrade-Zutaten. Doch nun gibt es eine neue Handelsmöglichkeit, die unter der internationalen Bezeichnung „Fairtrade-Sourcing Programs“ läuft, und den Schwerpunkt auf die Beschaffung einzelner Rohstoffe legt. Dieses Modell soll Kleinbauern neue Chancen auf dem Markt eröffnen. Wachstum erwünscht.

Das ist TransFair (Fairtrade Deutschland)

Das Ziel: TransFair will das Bewusstsein für verantwortungsvollen Konsum schärfen. 1992 startete TransFair seine Arbeit – um benachteiligte Produzentenfamilien in Afrika, Asien und Lateinamerika zu fördern. Und: Durch den Fairen Handel sollen ihre Lebens- und Arbeitsbedingungen verbessert werden. Als unabhängige Initiative handelt TransFair nicht selbst mit Waren, sondern vergibt das Fairtrade-Siegel für fair gehandelte Produkte auf der Grundlage von Lizenzverträgen.

Die Arbeit: Durch Marketing, Informations- und Öffentlichkeitsarbeit gewinnt TransFair Partner und Unterstützer für den Fairen Handel. Rund 40 Mitarbeiter setzen

sich in der Geschäftsstelle für die Verwirklichung der Ziele des Fairen Handels ein, unterstützt von engagierten Menschen aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft. Der gemeinnützige Verein vergibt in Deutschland als zuständige nationale Fairtrade-Organisation das bekannte grün-blaue Siegel für fair gehandelte Produkte.

Die Träger: Der von der Mitgliederversammlung gewählte Vorstand trägt die Verantwortung für die Umsetzung der politischen und strategischen Leitlinien. TransFair wird von 34 Institutionen aus Entwicklungspolitik, Kirche, Verbraucherschutz, Frauen und Soziales getragen.

TransFair-Chronik



1992: Der 1991 gegründete Verein AG Kleinbauernkaffee e.V. wird 1992 in TransFair e.V. umbenannt.

Erster Lizenznehmer wird die Gepa, und der Edeka-Markt in Minden bietet als erster Supermarkt Deutschlands einen TransFair-gesiegelten Kaffee an: Schirmer-Kaffee.

1994: Einführung von gesiegeltem Tee, und mit der Teekanne kommt ein bekannter Markenartikler an Bord. Faire Schokolade, Zucker, Süßwaren folgen.

1995: TransFair lädt zur ersten internationalen Produzentenversammlung ein. Beginn des

TransFair-Promotorennetzwerkes: freiwillige Unterstützer, die in ihrer Region Informationsveranstaltungen für den Fairen Handel durchführen.

1997: In Bonn wird die Fairtrade Labelling Organizations International (FLO) gegründet – heute Fairtrade International (FI). Standardsetzung, Produzentenberatung und Zertifizierung werden internationalisiert.

2000: Schwere Zeiten: Nach den Kaffeepreisen fallen auch die

Kakaopreise in den Keller. Kleinbäuerinnen und -bauern sind gezwungen, ihre Felder aufzugeben. Viele verlassen ihr Land und flüchten in die Slums der großen Städte.

2001: Im September 2001 organisieren die Akteure des Fairen Handels in Deutschland erstmalig gemeinsam eine Faire Woche, unterstützt von Misereor, Brot für die Welt und BMZ.

2003: Im Zuge der Internationalisierung einigen sich die 19

Siegelorganisation auf das heute noch aktuelle grün-blaue Fairtrade-Siegel.



2005: Zur Einführung der Fairtrade-Blumen empfängt UN-Exekutivdirektor Klaus Töpfer eine Fairtrade-Delegation in Nairobi, und in Berlin empfängt Bundespräsident Horst Köhler die ersten fair gehandelten Rosen aus Afrika.

2007: Einführung von Fairtrade-Eis und -Baumwolle. Zwischenbilanz nach 15 Jahren: Die Partnergruppen in den Entwicklungsländern erhielten so 200 Millionen Euro Direkteinnahmen.

2009: Beim Deutschen Nachhaltigkeitspreis gewinnt TransFair den Preis in der Kategorie „Deutschlands nachhaltigste Produkte/Dienstleistungen“. Die Fairtrade-Towns-Kampagne startet und Saarbrücken wird erste Fairtrade-Stadt.

2011: Fairtrade-Produzenten erhalten 50 Prozent der Stimmen im internationalen Fairtrade-System. Die Kampagne Fairtrade-Towns erreicht über 1.000 Fairtrade-Towns weltweit. TransFair stellt einen neuen

Weltrekord im fairen Kaffeetrinken auf: 501.788 Tassen an einem Tag bei über 1.000 Veranstaltungen in der ganzen Bundesrepublik.

2012: TransFair feiert sein 20-jähriges Jubiläum. Unter dem Motto „Jedes Produkt hat ein Gesicht“ werden jeden Monat neue Produzentengeschichten vorgestellt. Anke Engelke moderiert in Berlin den Fairtrade-Award für vorbildliches Engagement.

2014: Fairtrade reist mit Hannes Jaenicke zu Fairtrade-Produzenten nach Peru, Westafrika und Thailand. Inzwischen sind bundesweit über 4.000 verschiedene Fairtrade-Produkte von rund 300 Vertragspartnern in mehr als 42.000 Geschäften und in 800 Weltläden sowie gut 20.000 gastronomischen Betrieben zu finden. 300 Fairtrade-Towns, 100 Fairtrade-Schools und viele weitere Unterstützer setzen die faire Idee in den Alltag um.



FOTO: TRANSFAIR E.V. / SANTIAGO ENGELHARDT

Neue Absatzmöglichkeiten für Kleinbauernkooperativen

Einkaufsmanagement Die Fairtrade-Programme für Kakao, Zucker und Baumwolle

Wachstum geht auch sozial und ökologisch, wenn die Strategie stimmt. Der Handel mit fairem Kakao kann ein gutes Beispiel dafür werden. Denn bisher ist dessen Marktanteil in Deutschland noch verschwindend gering. Unter 500 Tafeln Schokolade findet sich statistisch betrachtet nur eine, die mit Fairtrade-Kakao hergestellt wird. Der Anteil von 0,2 Prozent am Gesamtverbrauch, rund 1.200 Tonnen insgesamt, lässt auf ein großes Potenzial schließen.

Reicht vielleicht das Angebot nicht aus? Ganz im Gegenteil. Die Vermarktungsorganisationen der für Fairtrade zertifizierten Kleinbauern, zum Beispiel Kooperativen oder Genossenschaften, würden gerne größere Mengen handeln. Doch in der Praxis sind sie davon noch weit entfernt. Im Durchschnitt gelingt es den Landwirten nur, etwa 30 Prozent ihrer Ernte zu fairen Bedingungen abzusetzen. Mehr als zwei Drittel der Erträge landen auf dem Markt für konventionell erzeugten Kakao.

Es gibt ein ausreichendes Angebot. Fehlt dann womöglich die Nachfrage? Das ist keineswegs der Fall. Im Gegenteil. Fair-

Es fehlen noch Bindeglieder, die Bauern und Industrie zusammenbringen

trade meldet von Jahr zu Jahr steigende Absatzzahlen. Zudem wächst die Vielfalt an Produkten. Das hat auch etwas mit dem guten Image des Fairen Handels zu tun. Umfragen zufolge greift fast ein Drittel der VerbraucherInnen im Supermarkt bevorzugt zu Angeboten, deren Hersteller glaubwürdig für eine nachhaltige und faire Produktion stehen.

Die Wirtschaft hat diesen Trend längst bemerkt. Unternehmen verpflichten sich immer häufiger, im Rahmen ihrer Nachhaltigkeits- oder CSR-Strategie Rohprodukte wie Kakao, Zucker und Baumwolle aus nachhaltiger Herstellung einzuzukaufen. So haben sich verschiedene große Süßwarenhersteller mit Industrieverbänden, Bundesministerien und Vertretern der Zivilgesellschaft im Forum Nachhaltiger Kakao zusammengeschlossen. Die Initiative will bis zum Jahr 2020 mindestens die Hälfte des von den Mitgliedern verarbeiteten Kakaos nachhaltig beziehen. Internationale Modefirmen haben öffentlich zuge-



Allein die ersten Kooperationsverträge mit Handel und Industrie zum Fairtrade-Programm werden den fairen Kakao-Absatz in Deutschland im laufenden Jahr versechsfachen

FOTO: TRANSAIR E.V. / DANIEL CASPARI

sagt, ihren Einkauf in den nächsten Jahren schrittweise auf nachhaltige Baumwolle umzustellen. Für den Rohstoff Zuckerrohr sind ähnliche Selbstverpflichtungen zu erwarten.

Es fehlen aber noch Bindeglieder, die Bauern und Industrie zusammenbringen. Bisher hatte sich Fairtrade darauf konzentriert, Endprodukte wie die Schokoladentafel zu zertifizieren. Deshalb hat Fairtrade Anfang 2014 ergänzend zu seinem bekannten Produkt-Siegel die Fairtrade-Programme für Kakao, Zucker und Baumwolle ins Leben gerufen. Die Einkäufer der Hersteller können nun direkt große Mengen des gewünschten Rohstoffes einkaufen. Die Grundpfeiler von Fairtrade bleiben davon unberührt: Fairtrade-Prämie, Mindestpreise und verbindliche Standards zu Arbeitsbedingungen, Umwelt und der Organisation.

Klare Kennzeichnung

Die Unternehmen können zum Beispiel den gesamten Kakao für die Produktion ihrer Schokoriegel, Kuchen oder Kekse auf die Basis fair gehandelter Zutaten stellen oder sich für einen bestimmten Anteil entscheiden. Verbraucher erkennen die

Teilnehmer der Programme an den jeweiligen Programm-Siegeln. Die Gütezeichen sind auf Verpackungen, Unternehmenswebsites oder in den Geschäftsberichten zu finden. Auf der Verpackung darf das Programm-Siegel jedoch nur abgebildet werden, wenn die für das Produkt benötigte Rohstoffmenge Kakao oder Zucker zu 100 Prozent unter Fairtrade-Bedingungen eingekauft wurde. Da gibt es auch hier keine Kompromisse.

Erste Kooperationsverträge

Der Erfolg der Programme zeichnet sich bereits ab. Es liegen erste Kooperationsverträge mit Handel und Industrie für Kakao-Einkäufe vor. Sie werden den fairen Kakao-Absatz in Deutschland im laufenden Jahr voraussichtlich versechsfachen. International wird eine Steigerung um 22 Prozent erwartet. Diesen Schub benötigen die Kakaobauern in Westafrika dringend, um ihre Existenzgrundlage zu sichern sowie in Ausbildung, Züchtung von robusten Pflanzen und Produktivitätssteigerungen durch nachhaltigen Anbau zu investieren. Zu den ersten Partnern im Kakao-Programm gehören die Schokoladenhersteller Ferrero und Mars Deutschland,

die Coniserie Riegelein sowie Kambly aus der Schweiz, außerdem die Handelsketten Rewe, Kaufland, Lidl, Coop in der Schweiz und AEON aus Japan. Auch mit zuckerverarbeitenden Unternehmen laufen erste Gespräche und stimmen optimistisch, dass bald neue Kooperationspartner fairen Zucker für ihre Produktion beziehen werden.

Chief Adam Tampuri, Vorsitzender von Fairtrade Africa und Vorstandsmitglied von Fairtrade International, ist von dem Angebot überzeugt: „Tausende Bauern in Westafrika benötigen dringend neue Marktzugänge, um ihren Kakao, Zucker und ihre Baumwolle unter Fairtrade-Bedingungen zu verkaufen.“ In Westafrika sind zurzeit rund 140.000 Kakao-Kleinbauern Fairtrade-zertifiziert. Fairtrade arbeitet mit besonders benachteiligten Kakao-Kleinbauern in dieser Region zusammen. Im Schnitt stehen ihnen Anbauflächen von nur 2,6 Hektar zur Verfügung. Stabileres Einkommen, Investitionen und Fortbildungen haben die Lebenssituation von Kleinbauern und ihren Familien verbessert. Jetzt sei ein weiterer Ausbau der Perspektiven für die Erzeuger notwendig, sagt Tampuri, „die Fairtrade-Programme sind ein wichtiger Bestandteil der Lösung“.

Kakaoanbau mit Zukunft

Elfenbeinküste Bildung ist der Schlüssel für eine wirtschaftliche Perspektive auf dem Land

Die Kakao-Schulung beginnt direkt im Kakaofeld in Woroyiri in der Elfenbeinküste. Circa 50 Frauen und Männer versammeln sich im Schatten der Kakaobäume, während Zagol David, Ausbilder der Kooperative ECOOKIM, das Schulungsprogramm des Vormittags auf eine Schiefertafel schreibt.

Los geht's mit einer praktischen Aufgabe: Zagol teilt seine Schülerinnen und Schüler in vier Gruppen ein und bittet sie, auf dem Kakaofeld nach auffälligen und kranken Kakaopflanzen zu suchen. Anhand der Fundstücke der Gruppen erklärt Zagol, um welche Krankheiten es sich handelt und welche Maßnahmen diesen Krankheiten vorbeugen.

Als Nächstes steht die Ernte auf dem Programm. Dafür desinfiziert Zagol seine Machete, damit sie keine Krankheitserreger am Kakaobaum hinterlässt. Er zeigt, wie man die Schoten vom Stamm schlägt, ohne der Kakaopflanze langfristig zu schaden. Der Prozess der Fermentation wird ebenfalls demonstriert. Zagol lässt seine Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmer die wichtigsten Schritte wiederholen, damit alle sie später auf ihren Kakaofeldern umsetzen können.

Früchte des Friedens

Die Elfenbeinküste ist das wichtigste Kakaobaugebiet weltweit. Nach Jahren der Unruhen ist das westafrikanische Land nun auf dem Weg der politischen und wirtschaftlichen Besserung. Es gibt große Fortschritte in Richtung Demokratie und Rechtsstaatlichkeit und der wirtschaftliche Aufbruch ist in den Städten spürbar.

Begibt man sich jedoch auf den Weg hinaus zu den Kakaobauern des Landes, ist von diesem Fortschritt nicht viel zu



Fairtrade treibt die Professionalisierung der Arbeit voran und macht so die Kakaoproduktion wieder attraktiv

FOTO: TRANSAIR E.V. / ANABEL ZARROT

sehen: Dörfer ohne Strom- und Wasserversorgung, nur vereinzelt gibt es eine Schule. Vielen Kindern ist daher ein Schulbesuch nicht möglich. Mobilfunknetz und Internet sind langsam im Aufbau, aber das fehlende Straßennetzwerk macht den Weg zu den isolierten Produzenten zum Abenteuertrip.

In ihrer Abgeschiedenheit mangelt es Kakaobauern weiterhin am Zugang zu Informationen, wie sie die Qualität und die Erträge ihrer Kakaopflanzen verbessern können. Viele ivoirische Kleinbauern schließen sich daher in regionalen Kooperativen zusammen und stehen einander mit Rat und Tat zur Seite.

Eine davon ist ECOOKIM. Hier haben sich 22 Kooperativen zusammengeschlossen. Der Großteil von ihnen ist bereits Fairtrade-zertifiziert und die übrigen befinden sich im Zertifizierungsprozess. Der Dachverband genießt einen guten Ruf, denn ECOOKIM investiert vor allem in die Ausbildung der Bäuerinnen und Bauern und bietet ein umfangreiches Schulungs-

konzept an. Außerdem besitzt ECOOKIM eine eigene Exportlizenz. Allein in 2014 hat ECOOKIM 14 neue Kooperativen aufgenommen.

50 Prozent höhere Ernten

Dass dies seine Wirkung hat, erzählt Oubda Sambo, Mitglied von ECOOKIM. In den letzten vier Jahren konnte er seine Ernteerträge um 50 Prozent steigern. Deshalb empfiehlt er allen Mitgliedern, regelmäßig an den Schulungen teilzunehmen.

Emma Georgette hat dies getan. Die Kakaobäuerin aus dem Dorf Woroyiri ist 53 Jahre alt. Da ihr Mann mittlerweile zu alt ist, um selbst auf dem Feld zu arbeiten, hat er sein Land an seine beiden Frauen verteilt, die mit viel Engagement und Akribie Kakao anbauen. Emma ist stolze Besitzerin von 2,5 Hektar. Mit 900 Kilo Ernte pro Hektar ist sie die produktivste Bäuerin der Kooperative.

Selbstbewusst leitet Emma die Ernte auf ihrem Stück Land: Rund ein Dutzend

Mitglieder der Kooperative versammeln sich. Kinder als Erntehelfer sind hier nicht gewollt und auch nicht nötig, denn die Erwachsenen unterstützen sich gegenseitig. Unter Emmas Anleitung wird nun auf dem Kakao im Team geerntet, die Schoten werden aufgebogen, entleert und fermentiert. Das ist eine schweißtreibende Arbeit angesichts der Temperaturen und der hohen Luftfeuchtigkeit in Daloa. Kautschuk und Kaffee werden hier um Daloa ebenfalls angepflanzt, derzeit verdienen die Produzenten mit dem Anbau von Kakao aber wesentlich mehr.

Nach der Trocknung können die Kakaobauern der Region ihre Bohnen an kleinere Zwischenlager liefern, wo sie direkt ihren garantierten Mindestpreis ausbezahlt bekommen. Von dort werden die Kakaobohnen zu größeren Lagerhallen transportiert. Für die Reinigung der Kakaobohnen konnte aus Fairtrade-Geldern eine moderne Maschine angeschafft werden. Hier werden die Kakaobohnen von Staub befreit und in die Exportsäcke gefüllt. Diese Säcke sind mit fortlaufenden Nummern versehen, um eine klare Zuordnung zu den jeweiligen Kleinbauern zu ermöglichen.

Bessere Zukunft für Kinder

Durch die Professionalisierung der Arbeit der Kooperativen-Union wird die Kakaoproduktion wieder attraktiver und kann das Einkommen für ganze Familien absichern. Seit Emma mit der Kooperative arbeitet und ihre Kakaoterträge steigern konnte, verdient sie im Jahr 90.000 CFA-Francs (circa 1.374 €), während das durchschnittliche Einkommen eines Kakaobauern bei 400.000 – 500.000 CFA-Francs (610 € – 763 €) im Jahr liegt. Stolz zeigt sie uns ihr erstes Bett, welches sie sich durch die Mehreinkünfte leisten konnte. „Aber das Wichtigste ist, dass meine Kinder eine gute Ausbildung erhalten, um bessere Zukunftschancen zu haben“, sagt Emma.

Der Mengenausgleich löst einen Zielkonflikt

Die meisten Fairtrade-Rohstoffe können eindeutig bis zu ihrer Herkunft zurückverfolgt werden. Doch schon früh in der Entwicklung von Fairtrade wurden die Grenzen der Machbarkeit deutlich. Der Anspruch auf eine vollständige Kontrolle der Lieferkette bis hin zum Bauern und der gleichzeitige Anspruch, auch den Anbietern kleinster Mengen die Chance auf eine Teilhabe an Fairtrade zu ermöglichen, bildeten zunächst einen Zielkonflikt. Wenn beispielsweise eine kleinere Kooperative zu wenig

Ware für eine komplette Fabrikationscharge liefern kann, muss die Charge mit Erzeugnissen anderer Produzenten gemischt werden. Es ist damit nicht mehr eindeutig feststellbar, welcher Bauer welchen Teil davon geliefert hat. Gleiches gilt, wenn verarbeitende Firmen Fairtrade-Produkte aufgrund ihrer Fertigungsstruktur nicht separat behandeln können.

Würde in diesen Fällen der Maßstab einer physischen Rückverfolgbarkeit bis zum

Erzeuger angewandt, könnte dies schnell zum Marktausschluss einiger Produzentenorganisationen führen. Da dies nicht gewollt ist, weil gerade die Schwächsten nicht ausgeschlossen werden, sondern möglichst von den stabileren und verbesserten Marktbedingungen bei Fairtrade profitieren sollen, wurde der sogenannte Mengenausgleich eingeführt.

Für Kakao, Zucker, Tee und Saft gilt die dokumentarische Rückverfolgbarkeit.

Der Mengenausgleich erlaubt die Mischung mit konventioneller Ware, wenn die Kooperativen sich Einrichtungen zur Weiterverarbeitung mit anderen Erzeugern teilen müssen. Eine Zuordnung zu einzelnen Bauern ist dann nicht mehr möglich. Durch die dokumentarische Rückverfolgbarkeit über Papiere und Verträge wird sichergestellt, dass die Fairtrade-Produzenten dennoch am Fairen Handel teilnehmen können und stabile Mindestpreise und Prämien für ihre Ware erhalten.

Doppelt Freude schenken

Blütensegen Rosen für Deutschland verhelfen Farmarbeiterinnen zu bescheidenem Wohlstand

Zügig geht Lucy Waithira Ngunga durch die lange Reihe Pflanzen. Sicher erkennt sie die erntereifen Blumen, setzt die Gartenschere an und knipst sie ab. Schnell kommt in der nördlich der kenianischen Hauptstadt Nairobi gelegenen Simbi Roses Farm eine Fuhre Rosen zusammen, die bald weiß oder rot erblühen wird. Das Flugzeug wartet schon auf die frische Fracht, die am Tag darauf einen Raum in Deutschland, Großbritannien, den Niederlanden oder der Schweiz verschönern wird. „Die Rosenfarm ist für mich ein Glücksfall“, sagt Ngunga.

Genau genommen sind es sogar zwei Glücksfälle, die hier zusammenkommen. Denn nirgendwo sonst in der Umgebung der Stadt Thika gibt es durchgängig von Januar bis Dezember Arbeit. Jobs gibt es sonst meist nur zur Erntezeit. Dazu kommen die Arbeitsbedingungen in diesem Betrieb. Seit sechs Jahren trägt die Farm das Fairtrade-Zertifikat. Damit hat sich vieles zum Besseren gewandelt. Die Verbraucher zahlen einen höheren Preis, dafür bekommen die Arbeiterinnen faire Löhne, Prämien und Fortbildungen. Auf der Farm gibt es eine Betriebskrankenschwester und regelmäßig kommen verschiedene Ärzte zu Untersuchungen. Ein Teil des Geldes des Fairtrade-Fonds fließt zudem in kommunale Einrichtungen, wie Schulen, Parks oder Gesundheitsstationen. „Das alles hat mein Leben sehr verbessert“, versichert die Arbeiterin.

Allein in den 31 Gewächshäusern der Simbi Roses Farm in Thika nördlich der Hauptstadt werden über vierzig Millionen Rosen pro Jahr produziert. Auf der roten Erde des Gewächshauses „12“ stehen Kübel mit Substraten, in denen Nährstofflösungen zirkulieren. Das ermöglicht den sparsamen Einsatz von Wasser und Dünger. Nachdem sie den Strauß in einen Eimer mit Wasser gestellt hat, bahnt Ngunga sich wieder ihren Weg in eine der dicht bewachsenen Reihen. Die spitzen und harten Dornen kratzen über ihren grünen Kittel. Früher gab es keine Schutzkleidung. Oft kam die 44-Jährige abends mit blutigen Wunden nach Hause.

Seit 15 Jahren arbeitet Ngunga auf der Farm. Sie erinnert sich noch gut an die Zeit vor der Zertifizierung. „Wenn die Pflanzen gegen Insekten und Krankheiten mit Chemikalien gespritzt wurden“, berichtet sie, „mussten wir immer direkt danach wieder ins Gewächshaus.“ Die Gifte reizten die Haut, lösten tränende Augen und Kopfschmerzen aus, verursachten Atemwegserkrankungen. Heute ist das Gewächshaus nach dem Spritzen vorschriftsgemäße für vier bis sechs Stunden gesperrt. Zudem kommen weniger giftige Chemikalien zum Einsatz, dafür immer mehr biologische Mittel. Gegen Schädlinge wie Läuse, bestimmte Spinnen oder Fliegen helfen deren natürliche Feinde oder Klebestreifen mit Lockstoffen. Als Dünger dienen Kompost aus Blättern, alten Blüten und Kuhdung sowie



FOTO: TRANSAIRE V. / JORG BOETHLING

„Die Rosenfarm ist ein Glücksfall für mich“, versichert Lucy Waithira Ngunga. Lucy arbeitet auf der Blumenfarm „Simbi Roses“ nördlich der kenianischen Hauptstadt Nairobi. Seit der Fairtrade-Zertifizierung vor sechs Jahren hat sich dort vieles zum Besseren gewendet

Reststoffe einer kleinen Biogasanlage. „In Lehrgängen haben wir den korrekten Umgang mit Chemikalien gelernt sowie die richtige und schonende Körperhaltung beim Ernten“, erklärt Ngunga. Zudem gab es Workshops zu Arbeitnehmerrechten oder Geschlechterrollen.

Von einem Gehalt leben viele

Lucy Waithira Ngunga stammt aus einem Dorf im nächsten Landkreis. Die Tochter eines Kaffeefarmers darf zur Schule gehen und eine Ausbildung in der Landwirtschaft absolvieren. Jobs aber gibt es kaum. Auch nicht hier, in Kiambu County, wohin sie zieht, nachdem sie ihren Mann geheiratet hat. Arbeit gibt es nur auf den Kaffeepflanzungen, das aber lediglich für wenige Monate im Jahr. Als die Kaffeepreise sinken, geben immer mehr Plantagenbesitzer auf. In einigen Gemeinden hat nicht einmal jeder Zweite einen Job. Das lässt den Wert der Stelle in der Blumenzucht erahnen.

Zudem hat sich der Lohn der Arbeiterin seit der Fairtrade-Zertifizierung vervielfacht. Sie verdient umgerechnet 280 Euro im Monat, hinzu kommen Zuschüsse zum

Fahrtgeld und den Kreditraten für das eigene Haus. Der gesetzliche Mindestlohn für landwirtschaftliche Arbeitskräfte liegt bei 40 Euro pro Monat. Lucy verdient, alle

Selbst das Einstiegsgehalt beträgt das Doppelte des Mindestlohnes

Einkünfte zusammengenommen, das Zehnfache. Das hat sie ihrem Aufstieg zur Leiterin des Gewächshauses zu verdanken. „Ich trage ja auch viel Verantwortung.“ Lucy nickt und verschränkt die Arme. Aber selbst das Einstiegsgehalt für einfache Arbeiterinnen beträgt auf der Rosenfarm noch das Doppelte des Mindestlohns, die Zuschüsse nicht eingerechnet.

„Von meinem Gehalt leben viele Menschen“, erzählt sie stolz. Die Kaffeefarm ernährt die Eltern schlecht, zudem ist der Vater zuckerkrank und braucht regelmäßig teure Medikamente. Ihr Mann lichtet als freier Fotograf mal eine Hochzeit ab, mal setzt er Kunden für Porträtfotos in Szene. In manchen Monaten verdient er ganz gut, häufig aber auch gar nichts. Und dann ist da noch die Tochter ihrer verstorbenen Schwester. Die Mutter starb an Komplikationen infolge der Geburt, die von den Ärzten zu spät behandelt wurden. Nur vier Jahre später folgte der Vater. Mit ihrer Arbeit finanziert Lucy das Internat der 12-Jährigen. „In den Ferien wohnt sie selbstverständlich bei uns.“ Die kinderlose Arbeiterin strahlt über das ganze Gesicht. Ihre Nichte will später Ärztin werden. So lange es nötig sei, will sie die Verwandtschaft finanziell unterstützen, statt mehr für sich selbst auszugeben.

Mittagspause. Aus allen Richtungen strömen die Arbeiterinnen in Richtung Kantine. Ein Heer schwarzer Gummistiefel stapft über die rote Erde der vom Regen aufgeweichten Wege. Zweitausend Menschen arbeiten auf der Simbi Roses Farm.

Alle bekommen eine kostenlose Mahlzeit pro Tag. Von ihren mitgebrachten Tellern und Schalen löffeln sie einen Eintopf aus Bohnen, Mais und Kohl. Dazu gibt es süßen Milchtee in Emailbechern. Ngunga setzt sich zu den Kolleginnen auf eine der einfachen Holzbänke, die auf dem Steinboden stehen. Stimmen und Gelächter erfüllen den Raum. Die Kommunikation mit den anderen Arbeiterinnen ist ihr wichtig.

Eine freie Mahlzeit pro Tag

Pünktlich um 16 Uhr 10 ist Feierabend, nach sieben Stunden und vierzig Minuten Arbeitszeit. Die Arbeiterin hat wieder ihren schwarzen Rock und den lila Pullover angezogen, mit denen sie heute Morgen gekommen ist. Anstelle der Gummistiefel trägt sie offene Lederschuhe. Sie will uns die Grundschule der Gemeinde zeigen. Mithilfe der Gelder des Fairtrade-Fonds wurde sie kürzlich renoviert. In die zugigen Maueröffnungen der Klassengebäude kamen Fenster und Türen, neue Toilettenhäuschen wurden gebaut und viele Bäume gepflanzt. Ein Komitee aus Arbeiterinnen, Gewerkschaftern und Managern

entscheidet über die Vergabe der Gelder aus dem Fonds.

Dann geht es weiter zu ihrem Haus. Auf dem Weg fahren wir an einer alten Frau vorbei, die einen großen Stoß Feuerholz auf dem Kopf trägt. „Das habe ich früher auch machen müssen, jetzt besitze ich einen Gasherd“, sagt Ngunga. Finanziert hat sie den Kauf mit einem fast zinslosen Kredit aus dem Fairtrade-Fonds. So wie auch die Materialien für das ansehnliche Steinhaus, das sie und ihr Mann sich über die letzten Jahre Stück für Stück gebaut haben. Ob die Steine, der Zement, das Blechdach, die kleine Photovoltaikanlage oder die LED-Lampen im Haus – aus eigener Kraft hätten die beiden das nicht stemmen können. Für die Tilgung der Kleinkredite reicht das Gehalt aber immer. Sie zeigt das große Wohnzimmer, die Küche und die beiden Schlafräume. Die Gastgeberin ist mit sechs Geschwistern in dem kleinen Holzhaus ihrer Eltern aufgewachsen. Die fairen Arbeitsbedingungen haben ihr zu einem für kenianische Verhältnisse beachtlichen Wohlstand verholfen. „Heute kann ich selbst mit denen mithalten“, berichtet sie, „die in Nairobi arbeiten.“

Gerechte Sache statt krumme Dinger

Gutes Geschäft Früher bekam der Peruaner Juan Aquino Vilchez für eine Kiste Bananen zwei Dollar. Heute ist er Mitglied einer Fairtrade-Kooperative und bekommt zwölf

Der Bananenbauer Juan Aquino Vilchez ist stolzer Vater von vier Kindern, die er mit seiner Arbeit auf einem halben Hektar Land im Norden Perus ernährt. Morgens fährt er mit dem Pferdekarren zu seiner Parzelle. Mit einer Machete schlägt er an den Pflanzen überzählige Triebe ab, bringt anschließend organischen Dünger auf und kontrolliert, ob die Stauden von Pilzen oder Krankheiten befallen sind. Es ist harte körperliche Arbeit, der Erde im Tal Valle de Chira Früchte abzurufen. „Es ist sehr viel Arbeit“, sagt Vilchez, „aber es lohnt sich.“

Der Landwirt ist Mitglied der Fairtrade-Kooperative Aprozobocua. Fair gehandelte Bananen sind in den Abnehmerländern gefragt. Davon profitieren die Produzentenorganisationen im Tal, von denen es acht gibt. Erlösten die Bauern früher gerade einmal zwei Dollar für eine Kiste Bio-Bananen, sind es heute aktuell zwölf Dollar. Eine Kiste muss wenigstens 18,14 Kilogramm der Früchte enthalten. Die Kooperative schüttet die eine Hälfte des Ertrags an die Erzeuger aus, vom Rest werden Erntehelfer entlohnt, Beratungsleistungen finanziert oder auch die Holzkisten beschafft. Dazu kommt als Finanzierungsquelle noch die Fairtrade-Prämie von einem Dollar pro Kiste. Aus diesen Einnahmen speisen sich die Ausgaben für den Auf- und Ausbau der Infrastruktur im Tal und für Bildungseinrichtungen. Für Vilchez drückt sich der Erfolg des Gemeinschaftsprojektes in einem zunehmenden Lebensstandard aus. „Dank des Fairen Handels haben wir jetzt einen Fairfernerseher und ein Motortaxi“, erläutert er.

Ohne Fairtrade gäbe es hier keine Entwicklung

Die Aufbauleistung im Valle de Chira ist beeindruckend. Früher war das Tal eine Wüstenlandschaft. Erst intensive Bewässerung verwandelte den Boden in nutzbare Landwirtschaftsfläche. Die Vereinigung Aprozobocua beispielsweise gründete sich 2007 und seit 2009 verkaufen ihre Mitglieder zu Fairtrade-Bedingungen. Das zunächst wichtigste Ziel ist ein besseres Einkommen für die Erzeuger. Aprozobocua konnte die Produktion in vier Jahren von wöchentlich zwei auf jetzt acht Container steigern und mit den Prämien den Aufbau von Wirtschaftsgebäuden, LKW für den Transport, Packstationen und Qualitätsverbesserung finanzieren. „Ohne Fairtrade gäbe es hier keine Entwicklung“, sagt Fernando Lillo, der Präsident der Kooperative. Gemeinschaftlich konnte die Produktivität der einzelnen Betriebe deutlich gesteigert werden. Dazu tragen zum Beispiel Investitionen in die Logistik bei. Der Geschäftsführer Miguel Ángel Borrero Castilla und der Präsident José Fernan-

do Loli Castillo besuchen eine der neuen Packstationen. Sie gehört zu der Parzelle von Feliciano Ponce Nurgua. Der Bauer kontrolliert heute die Ernte auf seinem Hektar Land. Aprozobocua hat 15 Arbeiter geschickt, die für die Ernte verantwortlich sind. Der Landwirt entscheidet, welche Stauden erntereif sind und überwatcht, dass sie auch alle abgeerntet werden. Denn beim nächsten Erntezyklus in 12–15 Tagen wären diese Bananen dann schon überreif und nicht mehr exportfähig.

Festes Einkommen ist gesichert

Die Früchte werden nach der Ernte mit dem Fairtrade-Siegel gekennzeichnet und abgewogen in die Kisten gelegt. Jede Kiste erhält noch einen Stempel, der die Rückverfolgbarkeit der Bananen bis aufs Feld ermöglicht. Auf Paletten gestapelt warten sie schließlich auf den Transport zum Kunden. Wenn die Parzelle abgeerntet ist, zählt Ponce die Anzahl der Kisten. Für jede der 40 Kisten erhält er sechs Dollar, derzeit rund 15 peruanische Sol. Von den 240 US-Dollar muss er sich und seine Familie die nächsten 14 Tage ernähren. „Es geht uns gut. Früher war alles unsicher, jetzt haben wir einen festen und stabilen Preis. Damit kann ich die Ausbildung meiner Kinder bezahlen und ihnen ein besseres Leben ermöglichen“, sagt der Landwirt.



FOTO: TRANSAIRE V. / SANTIAGO ENGELHARDT

„Früher haben wir unsere Bananen verschleudern müssen, heute sind wir zufrieden“, fasst Juan Aquino Vilchez die Entwicklung durch den Fairen Handel zusammen

Was wir verändern wollen

Studien Forscher bestätigen positive Auswirkungen von Fairtrade auf die ökonomische Stabilität von Kooperativen



FOTO: TRANSFAIR E.V. / SANTIAGO ENGLISHARDT

Unabhängige Studien haben sich in den letzten Jahren mit der Frage nach der Wirkung von Fairtrade auf die beteiligten Produzentenorganisationen befasst

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Das Lenin-Zitat gilt auch für ein gesellschaftliches Anliegen wie Fairtrade. Denn was gut gemeint ist, führt gerade in der Entwicklungspolitik mitunter zu unerwünschten Nebeneffekten. Deshalb ist eine kritische Bestandsaufnahme wichtig. Wissenschaftliche Institute haben Fairtrade unter die Lupe genommen und die Folgewirkungen des Fairen Handels analysiert. Die Ergebnisse fallen mehrheitlich überzeugend aus.

Im Laufe der letzten zehn Jahre stiegen die Umsätze von Fairtrade. Die Frage nach den Wirkungen des Fairen Handels hat entsprechend an Bedeutung gewonnen. Käuferinnen und Käufer ebenso wie Handelspartner und auch die Produzentenorganisationen selbst vereint das Interesse an konkreten, messbaren Auswirkungen ihres Handelns. Im Fokus steht die auf über 1,4 Mio. gewachsene Anzahl von Fairtrade-Produzenten in 70 Ländern.

Generell verfügen die am Fairen Handel beteiligten Kleinbauern und Produzenten über stabilere und höhere Einkommen als vergleichbare Gruppen. Die Gründung von Kooperativen stärkt die Stellung der

Bauern auch gegenüber den konventionellen Handelspartnern. In den Gebieten für Fairtrade-Organisationen steigen die Investitionen in das Bildungssystem, das Gesundheitswesen und die Infrastruktur. Zudem bessern sich dort die Arbeitsbedingungen. Schließlich erhöhen sich die Produktivität sowie die Qualität der Erzeugnisse.

So sehen Wissenschaftler Fairtrade

TWIN Trading untersuchte die Erfahrungen von Frauen in den Lieferketten in der Dominikanischen Republik, Uganda, Ecuador, Ghana, Peru und beleuchtete dabei ihre entscheidende Rolle, die oftmals unbeachtet, unbezahlt und unsichtbar bleibt. Männer besitzen die meisten Landflächen und tragen die Verantwortung für den Vertrieb ihrer Ernte. Gleichwohl stellt die Studie fest, dass Frauen in Fairtrade-Organisationen mehr Möglichkeiten haben als ihre unorganisierten Kolleginnen.

La Corporación el Desarrollo Empresarial Rural (CODER) führte eine Untersuchung mit Bananen-Kleinbauern und Arbeitern auf Bananenplantagen in Ko-

lumbien durch. Die Teilnahme am Fairen Handel erhöhte demnach das Haushaltseinkommen und reduzierte die Produktionskosten. Die Arbeitsbedingungen verbesserten sich, ebenso die Qualität der Unterkünfte. Gleichzeitig merkt die Studie an, dass niedrige Marktpreise die Situation von Bauern und Arbeitern gefährden und Fairtrade mehr unternehmen könnte, um ihren Marktzugang zu verbessern.

Das Natural Resources Institute (NRI) der University of Greenwich veröffentlichte die zweite Phase ihrer Langzeitstudie zur Wirkung von Fairtrade auf Produzenten von Tee, Erdnüssen und Zucker (Bauern und Arbeiter) in Malawi. Dabei nannten die befragten Arbeiter und Bauern die Verkäufe unter Fairtrade-

Hohe Investitionen in die lokale Infrastruktur

Bedingungen und die Einnahmen aus der Fairtrade-Prämie als Gründe für eine Reihe von Verbesserungen ihres Lebensunterhaltes und dem der Gemeinschaft. Die Studienergebnisse zeigen aber auch, dass die Produktivität weiter gesteigert werden muss, um höhere Erträge für die Zucker- und Teeproduzenten zu ermöglichen.

Arbeiterinnen und Arbeiter von Fairtrade-zertifizierten Blumenplantagen in Ecuador erklärten Forschern 2013 für eine Studie, was sie unter „Empowerment und Fairtrade“ verstehen. Dabei führen sie die Möglichkeit der Einflussnahme am Arbeitsplatz, ökonomische Sicherheit und erfolgreiche Verhandlungen als die Schlüsselfaktoren für Empowerment an. Ihre weiteren Forderungen nach mehr Stärkung fanden Berücksichtigung bei der Überarbeitung der Fairtrade-Standards für Lohnabhängig Beschäftigte, wie zum Beispiel die Stärkung von Gewerkschaftsrechten auf Fairtrade-zertifizierten Plantagen.

2013 schloss das NRI eine vom britischen Entwicklungshilfeministerium (DFID) in Auftrag gegebene Studie zur Langzeitwirkung von verschiedenen Nachhaltigkeitsstandards – darunter Fairtrade – ab. Dafür begleiteten die For-

scher Kakaobauern in Ecuador und Ghana sowie Teeproduzenten in Kenia und Indien. Über einen Zeitraum von vier Jahren konnte die Studie belegen, dass Nachhaltigkeitsstandards viele Vorteile für Einzelpersonen, ihre Organisationen, Gemeinschaften und ihre Umwelt mit sich bringen. Gleichwohl wiegen in manchen Gebieten gestiegene Lebensunterhaltskosten die Leistungen wieder auf. Die Forscher empfehlen in ihrem Bericht, Zertifizierungen mit weiteren Angeboten zu koppeln, um die Lebensgrundlage von Produzenten in einem größeren Umfang zu verbessern.

Die School of Oriental and African Studies der University of London (SOAS) führte eine Untersuchung zu Blumen und Kaffee in Äthiopien sowie zu Tee und Kaffee in Uganda durch. Die Studie konzentrierte sich dabei auf die Gelegenheitsarbeiter auf großen Plantagen, die in extremer Armut leben, und Regionen, in denen

Fairtrade-zertifizierte Betriebe neben nicht zertifizierten Betrieben existieren. Die Studie fand dabei keine Hinweise, dass Fairtrade einen positiven Einfluss auf die Gehälter oder Arbeitsbedingungen dieser Aushilfskräfte habe.

Eine Gruppe von Wissenschaftlern der Universität Göttingen untersuchte die Wirkung von Zertifizierungssystemen in Uganda, wobei der Fokus auf Kaffee-Kleinbauern lag. Laut der Studie steigerte die Fairtrade-Zertifizierung den Lebensstandard der Produzenten um 30 Prozent und reduzierte gleichzeitig das Ausmaß und die Verbreitung von Armut. Zusätzlich schnitt Fairtrade im Vergleich der unterschiedlichen Zertifizierungssysteme deutlich besser ab. Die Wissenschaftler führten dies auf den Fairtrade-Mindestpreis und die Prämie, die Möglichkeit, den eigenen Kaffee innerhalb der Kooperative weiterzuverarbeiten, sowie einen verbesserten Marktzugang durch Fairtrade zurück.

Aus den Studien lernen

Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, die Mitglieder in Fairtrade-Kooperativen sind, verfügen über höhere und vor allem stabilere Einkommen, was zu einer erhöhten Spar- und Investitionstätigkeit führt. Diese Erkenntnis über die Wirkung des Fairen Handels wurde durch verschiedene Studien mehrfach bestätigt. Aber Fairtrade wirkt breiter als nur auf ökonomischer Ebene.

Stärkere Organisationen

Der Schlüssel zu positiven Entwicklungen liegt in der von Fairtrade geförderten individuellen und organisatorischen Stärkung. Bei Fairtrade lernen Bauern, sich und ihre Anliegen in offenen und demokratischen Entscheidungsprozessen einzubringen. Zudem sind Fairtrade-Kleinbauern in der Regel besser vernetzt und verfügen über mehr Marktwissen. Dies, sowie das vereinte Auftreten als Kooperative, stärkt die Verhandlungsposition und das Selbstvertrauen der Bauern – teilweise sogar so sehr, dass in Regionen mit starker Fairtrade-Präsenz selbst konventionelle Handelspartner ihre Einkaufskonditionen anpassen müssen. Auch auf Plantagen führt die Prämienverwaltung durch das Verwaltungsgremium – das sogenannte Fairtrade-Prämienkomitee – zu einer einzigartigen Verantwortungsübernahme von Arbeitern in Entscheidungsprozessen.

Entwicklung auf dem Lande

Eine große Auswirkung auf die ländlichen Gebiete haben die zum Teil hohen Investitionen in die lokale Infrastruktur, wie z.B. Straßen. Als indirekte Folge konnten

Studien eine allgemeine Verbesserung im Bildungs- und Gesundheitswesen feststellen, weil Einrichtungen besser erreicht werden können und die Arbeitsplätze in der Region attraktiver werden. Aber auch die Bedeutung von Investitionen in eigene Verarbeitungszentren ist nicht zu unterschätzen. Diese ersparen den Bauern oft tagelange Transportwege in die nächst größere Stadt (und somit Zeit und Geld). Dadurch gelangen größere Teile der Wertschöpfungskette unter die Kontrolle der Erzeuger.

Bessere Arbeitsbedingungen auf Plantagen

Arbeiterinnen und Arbeiter auf Plantagenbetrieben profitieren von oft deutlich besseren Arbeitsbedingungen sowie einer besseren Gesundheitsversorgung. Dies nicht zuletzt, weil sie dank gestärkter Arbeitnehmervertretungen mehr Einfluss in ihren Betrieben haben. Auch stellen verschiedene Studien fest, dass in Fairtrade-zertifizierten Betrieben deutlich mehr Arbeiter fest angestellt sind als auf vergleichbaren nicht zertifizierten Plantagen, welche oft sehr viele Tagelöhner ohne Sozial- und Kündigungsschutz beschäftigen. Die Beschäftigten auf Fairtrade-zertifizierten Plantagen entscheiden über die Verwendung der Prämien. Dabei investieren sie rund ein Drittel für die Bildung und Entwicklung der Angestellten. Das sind pro Jahr knapp 5 Mio. Euro.

Produktivitäts- und Qualitätsverbesserung

Insgesamt gesehen stehen die Investitionen von Kleinproduzenten in die Geschäftsentwicklung, die Produktivität

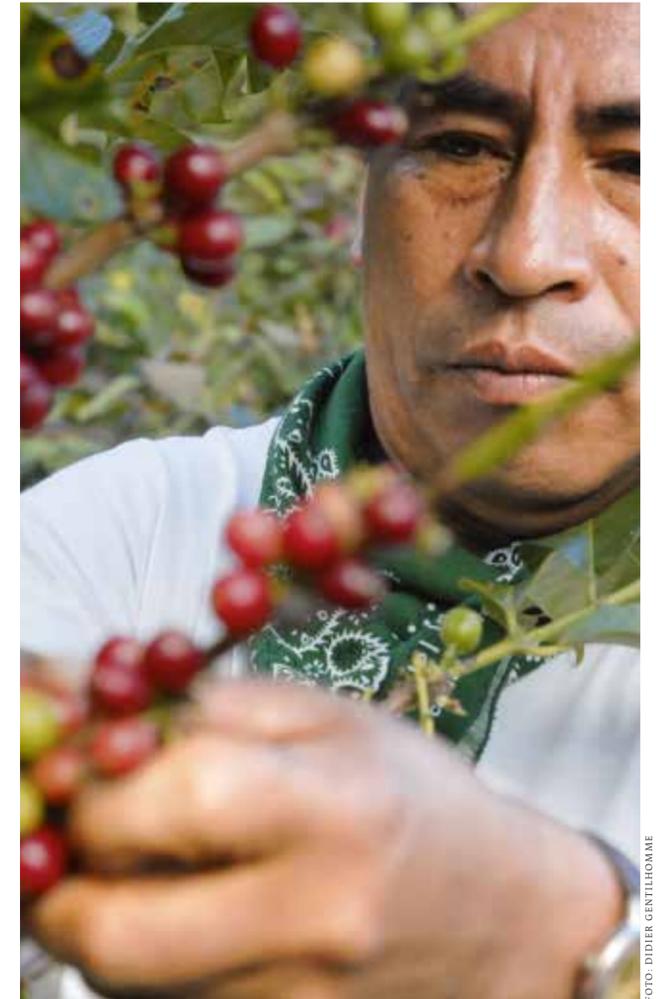


FOTO: DIDIER GENTILHOMME

25 Prozent der zusätzlich ausgezahlten Fairtrade-Prämie werden bei Kaffee-Produzenten gezielt in Produktivitätssteigerungen und Qualitätsverbesserung investiert

und die Qualitätsverbesserung an erster Stelle bei der Verwendung der Fairtrade-Prämie. In diese Bereiche fließen über 20 Millionen Euro, das sind rund 25 Prozent der weltweiten Prämiegeelder. Hinzu kommen weitere Investitionen auf Haushaltsebene: Hier wird die Prämie einerseits verwendet, um die Ausbildung der Kinder zu finanzieren oder die Wohnhäuser aufzuwerten, aber auch in Maßnahmen zur Qualitäts- und Produktivitätssteigerung. Auch dies wurde durch Wirkungsstudien bestätigt.

Auf Fairtrade warten neue Herausforderungen

Die Studien und Untersuchungen fordern Fairtrade und andere Zertifizierungssysteme heraus, den Umfang ihres Schaffens zu vergrößern oder gemeinsam mit ande-

ren Akteuren neue Lösungen zu suchen. Dieses Jahr liegt der Schwerpunkt vieler Studien auf der Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen von bei Kleinbauern angestellten Hilfsarbeitern sowie dem Bedarf nach verbessertem Marktzugang für Fairtrade-Produzenten. In beiden Bereichen ist Fairtrade bereits heute aktiv.

Die fünfte Ausgabe des Wirkungsberichtes „Fairtrade in Zahlen – Reichweite und Wirkung“ bietet einen noch tieferen Einblick in viele weitere Fakten und Zahlen zu Fairtrade-Bauern und -Arbeitern, Fairtrade-Verkaufsvolumen und -Verkaufserlösen, Angaben zur Prämienverwendung und vieles mehr.

www.fairtrade-deutschland.de/wirkung

Nicht einfach essen, was auf den Tisch kommt

Machtprobe So viele Menschen wie nie ändern ihre Kaufgewohnheiten. Sie fordern eine Kehrtwende – weg von miesen Löhnen für Plantagenarbeiter und Näherinnen hin zum Fairen Handel.



FOTO: STEFAN BÜNTIG

Am 8. März, dem Internationalen Frauentag, setzen Frauen und Aktionsgruppen bundesweit ein Zeichen für Gerechtigkeit und Gleichberechtigung von Frauen und verschenken Fairtrade-Rosen



FOTO: TRANSFAIR E.V. / MARQUEL KRIEPE

Im Frühjahr bittet TransFair zum Fairen Frühstück. Teilweise mit prominenter Unterstützung, wie hier mit Fairtrade-Botschafter und TV-Kommissar Joachim Król (r.) in der Kölner Seilbahn über dem Rhein



FOTO: TRANSFAIR E.V. / DANIEL CASPARI

Aus den „krummen Dingen eine gerechte Sache“ machen: Mit Verkaufsförderaktionen, Infoständen und Gewinnspielen brachten Fairtrade-Multiplikatoren im September 2014 den Fairen Handel mit Bananen näher und ermutigten zum Umdenken

Kennen Sie Fairtrade?“ Diese Frage beantworten heute 80 Prozent der deutschen Verbraucherinnen und Verbraucher mit „Ja!“. 42.000 Geschäfte, 20.000 Cafés und Restaurants haben in ihren Regalen oder im Ausschank Waren, die mit dem Fairtrade-Label gekennzeichnet sind.

Die Bäuerinnen, Bauern und Angestellten in Afrika, Lateinamerika und Asien leisten harte Arbeit, damit hierzulande exotisches Obst, Kaffee, Kakao oder Tee auf den Tisch kommen oder in den Modeläden das neueste schicke Kleidchen hängt. Doch sie erhalten auf den Farmen oder in den Textilfabriken oft nicht einmal einen Lohn, der ihre Existenz und die ihrer Familie sichert. Auch ihre medizinische Versorgung ist unzureichend. Es hapert zudem an Möglichkeiten zur Mitsprache. Sie kommen nicht zu ihrem Recht. Mittlerweile machen darauf zahlreiche Initiativen und Kampagnen aufmerksam.

Viele Kunden wollen sich mit den miserablen Arbeits- und Lebensbedingungen, die hinter den importierten Waren stehen können, nicht abfinden. Sie greifen zu Produkten, die ökologische und soziale Kriterien einhalten. Vor allem: Leute jeden Alters und jeder sozialen Schicht engagieren sich auch darüber hinaus für den Fairen Handel. Fairtrade bewegt die Menschen.

Start im Wohnzimmer

1992 hat alles mit einer kleinen Initiative angefangen, die in einem Kölner Wohnzimmer gegründet wurde: die Arbeitsgemeinschaft Kleinbauernkaffee e.V. Heute, gut zwanzig Jahre später, ist daraus der gemeinnützige Verein TransFair mit seiner Zentrale in einem ehemaligen Polizeirevier in Köln-Sülz geworden. Mittlerweile sind 4.000 verschiedene Produkte Fairtrade-gesiegelt. Allein im Jahr 2013 machte ihr Umsatz 654 Millionen

Euro aus – ein Plus von 23 Prozent im Vergleich zum Jahr davor.

Der Verein wird von 34 Organisationen getragen. Dazu gehören Verbände der Entwicklungszusammenarbeit, der Kirche oder der Sozialarbeit. Hinzu kommen solche aus Verbraucherschutz, Genossenschaftswesen, Bildung und Politik. So steckt hinter dem Verein eine enorme Expertise: Die einen beschäftigen sich intensiv mit Kinderrechten oder dem Gesundheitswesen, die anderen mit Arbeitnehmerrechten oder Arbeitssicherheit. Sie alle tragen die Idee des Fairen Handels in die Gesellschaft und gewinnen Mitmacher – das ganze Jahr über.

Das Jahr in Fairtrade-Kampagnen gedacht sieht so aus: Das Frühjahr ist den Rosen mit einer Aktion gewidmet, besser: den Pflückerinnen und Pflückern. Allein zum Muttertag werden acht Millionen Rosen in Deutschland gekauft. Auf den Blumenfarmen in Kenia, Tansania oder Ecuador hantieren die Beschäftigten mit giftiger Chemie, sie bekommen für einen Acht- bis Zwölf-Stunden-Tag oft Löhne, die unter einem US-Dollar liegen. Wer Fairtrade-Blumen kauft, kann indes sicher sein, dass die Arbeiterinnen und Arbeiter, die ihre Blumen pflanzen, pflegen und pflücken, mit Respekt behandelt werden.

Von April bis Juni wird der Aufruf laut: „Starte den Tag mit Fairtrade.“ Kantinen, Mensen, Rathäuser oder Privatleute laden zum Fairtrade-Frühstück ein. Allerorten kommen so jedes Jahr viele Menschen zum Fairtrade-Frühstück zusammen.

Und im September startet die Faire Woche, etwa mit dem Banana Fair Day – um „aus dem krummen Ding eine faire Sache“ zu machen. Die Deutschen essen jedes Jahr pro Kopf 7,9 Kilo Bananen. Doch der Handel mit der gelben Frucht wird von fünf multinationalen Unternehmen bestimmt. So ist der Druck auf die Erzeuger groß, sie bekommen selten einen gerechten Lohn. Bananen mit einem Fairtrade-Siegel

haben hierzulande derzeit einen Marktanteil von fünf Prozent. Sie kommen zumeist aus Peru, der Dominikanischen Republik und Ecuador.

Wer langfristig etwas ändern will, kann auch über das Rathaus gehen. In Deutschland dürfen sich bereits 300 Kreise und Kommunen Fairtrade-Town nennen. Diese Bewegung, die im Jahr 2001 in Großbritannien startete, zieht sich rund um den Globus. 1400 Städte machen insgesamt mit.

Um Fairtrade-Town zu werden, muss zunächst eine Kommune einen Ratsbeschluss verabschieden, den Fairen Handel zu unterstützen. Unter anderem müssen dann bei allen öffentlichen Sitzungen fair gehandelter Kaffee und ein weiteres Produkt aus Fairem Handel angeboten werden. Auch Gastronomie und Geschäfte müssen Fairtrade-Produkte verkaufen. Und in öffentlichen Einrichtungen wie Kirchen, Vereinen und Schulen gibt es sie auch.

Die Fairtrade-Schulen

Seit zwei Jahren gibt es in Deutschland auch eigene Fairtrade-Schools. Sie gründen zunächst ein Fairtrade-Schulteam mit Lehrerinnen, Lehrern, Schülerinnen, Schülern, Eltern und anderen Interessierten. Dann unterschreibt die Schulleitung einen Fairtrade-Kompass. Fortan wird in mindestens zwei Fächern Fairtrade behandelt und einmal im Jahr eine Aktionswoche gestartet. In diesem Jahr ist erstmals auch eine Fairtrade-Universität ausgezeichnet worden: die Uni in Saarbrücken. Die Mensa hat dort zum Beispiel fast jeden Tag ein Essen aus fair gehandelten Zutaten im Angebot.

Dieses Jahr werden zudem wieder Deutschlands fairste Azubis im Fach- und Lebensmitteleinzelhandel, die Fabis 2014, gesucht. Es ist das dritte Mal, dass dieser Wettbewerb stattfindet. Es geht darum, ob im Ausbildungsplan der Faire Handel

steht und welche Ideen die Auszubildenden haben, um ihn zu fördern. Die Bewegung steht nicht still – im Gegenteil.

Ausgezeichnete Überzeugung

TransFair wird bundesweit von mehr als 150 Multiplikatoren unterstützt. Das sind Frauen und Männer, die ehrenamtlich Verkostungen organisieren, Infoveranstaltungen durchführen, Messe- und Marktstände betreiben oder in Schulen gehen. Sie lassen sich dafür extra schulen.

Sie wollen Gutes tun, sind überzeugt, durch den fairen Handel Ausbeutung eindämmen zu können. Das Thema – Ungerechtigkeit als Folge der Globalisierung – ist bedrückend, die Aktionen aber sind bunt. Dafür spenden viele mit Freude ihre Zeit.

Ihr Engagement gilt freilich als preiswürdig: Alle zwei Jahre veranstaltet TransFair einen Gala-Abend und verleiht den Fairtrade-Award, und zwar in den Kategorien Hersteller, Handel, Gastronomie und Zivilgesellschaft. So hat dieses Jahr zum Beispiel in Berlin die süddeutsche Firma 3Freunde, die seit 2006 klimaneutrale T-Shirts aus Biobaumwolle fair produziert, einen ersten Platz gewonnen. Zur Verleihung – moderiert von Anke Engelke – kamen Wirtschaftsvertreter, Produzenten aus dem Süden, Politiker, Engagierte und eine Reihe von Prominenten – die Teil der immer größer werdenden Fairtrade-Bewegung sind.

Mehr Informationen

www.fairtrade-deutschland.de/mitmachen
www.faire-woche.de
www.fairtrade-towns.de
www.fairtrade-schools.de



FOTO: HELEN FISCHER

Die Fairtrade-Towns-Kampagne ist eine wahre Erfolgsgeschichte: 2009 gestartet, existieren mittlerweile über 300 Fairtrade-Towns in Deutschland und fördern den Fairen Handel auf kommunaler Ebene



FOTO: FOTO: EVA LEDERER

Seit 2012 zeichnet TransFair Schulen mit dem Titel „Fairtrade-School“ aus, die die Fairtrade-Idee in den Unterricht, in den Schulkiosk und aufs Schulfest tragen



FOTO: TRANSFAIR E.V. / SELINA PFÜRNER



FOTO: TRANSFAIR E.V. / IRIS MAURER

Mit den Unis in Saarbrücken und Rostock gibt es inzwischen auch zwei „Fairtrade-Universities“. Die neueste Kampagne von TransFair, die gezielt das Bewusstsein für den Fairen Handel auf dem Campus fördert

Die exotische Nische reicht nicht

Fortschritt Fairtrade muss am Markt eine größere Rolle spielen, soll die gesamte Wirtschaft fairer werden. Fünf Herausforderungen

Wie geht es weiter? Klein, aber fein? In den nächsten Jahren geht es darum, diese Frage zu lösen. Die Idee von Fairtrade ist: fair, sozial und hochwertig zu sein. Das wirkt. Seit 22 Jahren profitieren Produzenten von Kaffee, Blumen oder Bananen in Afrika, Asien und Lateinamerika sowie ihre Familien davon. So mancher will nun einfach alles beim Altbewährten lassen. Das aber entspricht den Fairtrade-Zielen nicht. Fairtrade ist einst angetreten, um die Wirtschaft umzukrempeln. Das heißt: Die exotische Nische reicht nicht. Fairtrade muss rein in den großen Markt. Die Formel dahinter: Mit dem Wachstum wächst die Wirkung. Damit dies gelingt, muss sich etwas tun. Die fünf wichtigsten Herausforderungen:

Erstens: Der Klimawandel hat die Produzenten in Afrika, Asien und Lateinamerika besonders im Griff: Die Industrieländer sind zwar verantwortlich, aber nicht

die Hauptleidtragenden. Stürme, Überschwemmung, Hitzewellen erschweren vor allem in ärmeren Ländern die Landwirtschaft. Fairtrade-Bäuerinnen und -Bauern wirtschaften selbst umwelt- und ressourcenschonend. In den nächsten Jahren müssen sie sich aber auch gegen den Klimawandel wappnen. Sie pflanzen schon heute dürreresistentere Pflanzensorten oder verlagern ihre Anbaugelände in höhere Lagen, um mit dem Klimawandel besser zurechtzukommen. Fairtrade International bietet dazu Beratung und Schulungen.

Zweitens: Die Macht der Kunden ist gefragt. Der Begriff „fair“ ist anders als der Begriff „bio“ nicht rechtlich geschützt, ihn kann im Großen und Ganzen jeder Hersteller auf ein Produkt drucken. Verbraucher müssen sich in diesem Labeldschungel zurechtfinden. Verlassen können sie sich auf das bekannte Fairtrade-Siegel. Das grün-blaue Siegel, das in jedem

Supermarkt gut zu erkennen ist, wird unabhängig von den Herstellern nach international gültigen Standards vergeben. Allerdings erzählt jedes Produkt eine andere Geschichte. Mehr Erklärungen, mehr Hintergründe, mehr Werbung sind möglich – damit Fairtrade aus der Nische bugsiert wird.

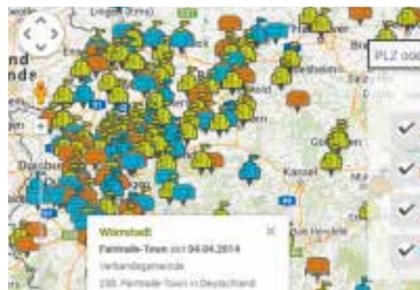
Drittens: Die Produzenten in den Erzeugerländern werden gestärkt. Sie können in ihrem Arbeits- und in ihrem Lebensumfeld souveräner agieren. Da macht sich zum Beispiel bemerkbar, dass die Fairtrade-Organisationen für Schulungsprogramme sorgen, etwa zu Anbaumethoden oder Verkaufsstrategien. Freilich ist das aber ein stetiger Prozess, der nicht frei von Rückschlägen ist. Den Fairtrade-Organisationen ist „bewusst, dass es noch viel zu tun gibt“. Sie sagen nicht, dass ihr Weg der einzig richtige ist. Sie stellen sich immer wieder selbst auf die Probe.

Viertens: Der globale Handel konzen-

triert Macht und Wohlstand nach wie vor auf wenige. Das geht zulasten von Millionen Kleinbauern und Beschäftigten auf Plantagen. Fairtrade fordert „einen Wertewandel“: hin zu Preisen, die allen entlang der Lieferkette ein gutes Auskommen ermöglichen, zu ehrlichem Qualitätsbewusstsein, fairen Handelsbedingungen, Dialog und Respekt. So haben sich im Oktober dieses Jahres Händler, Importeure und Konsumenten zu einem Bananenforum zusammengeschlossen, um sich gemeinsam Gedanken über das Wie einer nachhaltigen Wertschöpfung zu machen. Das weist in die Zukunft.

Fünftens: Selbstverständlich haben Standards auch Grenzen. Den Fairtrade-Organisationen geht es aber darum, innerhalb dieser Grenzen „das Möglichste“ zu tun, um den Handel gerechter zu gestalten und Armut zu bekämpfen. Noch immer verdient eine Milliarde Menschen weniger als zwei Dollar am Tag.

Impressum: Herausgeber der Freitag Mediengesellschaft mbH & Co. KG, Hegelplatz 1, 10117 Berlin, Tel.: (030) 250 087-0, verlag@freitag.de, Geschäftsführung: Jakob Augstein, Dr. Christiane Düts, UStID Nr.: DE261359494, Dr. Christiane Düts (V.i.S.d.P.) Projektleitung Johann Plank (der Freitag), Claudia Brück (TransFair), Daniel Caspari (TransFair) Grafik Imke Wagener Druck BVZ Berliner Zeitungsdruck, Berlin, www.berliner-zeitungsdruck.de Redaktionschluss 28.11.14



Fairtrade-Code

Hinter allen Fairtrade-Produkten stehen Menschen und ihre Geschichten: Mit dem Fairtrade-Code können sich Konsumenten auf eine virtuelle Reise begeben – vom Regal im Supermarkt bis zu den Produzenten in den Anbauländern. Mittels Eingabe einer kurzen Zahlenkombination auf der Fairtrade-Deutschland-Website finden Konsumenten so alle Informationen rund um ihr Produkt. Erst kürzlich wurde der Fairtrade-Code von der Verbraucherzentrale Hamburg als Bewertungskriterium für transparente Produktkennzeichnung herangezogen.

www.fairtrade-deutschland.de

Fairtrade auf Facebook

Fairtrade ist auch in den sozialen Netzwerken sehr aktiv. Die größte deutschsprachige Community zum Fairen Handel kommt auf der Fanpage von Fairtrade Deutschland zusammen. Über 65.000 Fans lesen, kommentieren und teilen aktuelle Berichte über Fairtrade-Produzenten, zu Produktneuheiten oder Diskussionen zu nachhaltigem Konsum allgemein.

www.facebook.com/fairtrade.deutschland

Fairtrade-Engagement

300 Fairtrade-Towns, 100 Fairtrade-Schools und die ersten zwei Fairtrade-Universities. Das Engagement für den Fairen Handel in Deutschland wächst stetig an. Alle ausgezeichneten Kommunen, Schulen und Universitäten – inklusive Ansprechpartner in den jeweiligen Städten – finden Sie auf der Fairtrade-Towns-Kampagne-Website. Zusätzlich auch all jene Kandidaten, die sich aktuell noch im Bewerbungsstatus befinden.

www.fairtrade-towns.de

Materialien

Ob Filme, Flyer, Poster, Unterrichtsmaterialien, den aktuellen Jahresbericht und vieles mehr: Fairtrade Deutschland bietet eine umfangreiche Auswahl an Infomaterialien zum Fairen Handel an. Diese können entweder völlig kostenfrei bestellt oder bequem direkt über die Fairtrade-Deutschland-Website heruntergeladen werden.

www.fairtrade-deutschland.de/materialien

Blumen- & Gastro-Finder

Wo gibt's den nächsten Fairtrade-Kaffee-To-Go? Wo bekomme ich fair gehandelte Rosen in meiner Nähe? Bei all diesen Fragen hilft der Blumen- und Gastro-Finder von Fairtrade Deutschland weiter: Einfach die gewünschte Stadt oder Postleitzahl in der Suche auf der Website von Fairtrade Deutschland eingeben und Sie erhalten viele Einkaufstipps in Ihrer Nähe. Denn über 20.000 gastronomische Betriebe bieten heute schon Fairtrade-Produkte an. Der Blumen- und Gastro-Finder führt Sie zum fairen Ziel.

www.fairtrade-deutschland.de/finder

Produktdatenbank

Einen Überblick über die mehr als 4.000 in Deutschland erhältlichen Fairtrade-Produkte bietet die Online-Produktdatenbank auf der Fairtrade-Deutschland-Website. Dabei reicht die Vielfalt heute von Bananen, Gebäck und Eis, Reis, Kakao, Zucker, Gewürzen, Honig, Brotaufstrich, Trockenfrüchten und Nüssen über Saft, Tee und Wein bis hin zu Schnittblumen, Zimmerpflanzen, Baumwollprodukten und Sportbällen.

www.fairtrade-deutschland.de/produkte

Leben mit dem Klimawandel

Ausblick 1 In den peruanischen Anden wollen sie den Kaffeeanbau mit neuen Pflanzenarten und Anbaumethoden retten.

Im Trott bleiben geht nicht. Für die Menschen in den ärmeren Staaten schon gar nicht. Während die reichen Industrieländer die Folgen der Erderwärmung bisher wenig spüren, fürchten anderswo Menschen um ihre Existenz. Zum Beispiel in Peru.

In dem südamerikanischen Land sind die Sommer länger und heißer. Der Regen fällt zwischen Januar und März häufiger, zwischen März und April dafür seltener. Der Wind nimmt zu. Das hat Folgen für die Landwirtschaft. Böden werden weggeschwemmt, Dürren nehmen zu. Und: Mehr Schädlinge treten auf.

Blattpilz zerstört Kaffee

Im letzten Jahr richtete der Kaffeeroast, ein aggressiver Blattpilz, enormen Schaden bei den Kaffeebauern an. Weil die Temperaturen steigen, erreicht die Epidemie inzwischen auch höhere Lagen, darunter die Kooperative Agroindustrial Sonomoro Coffee. Sie liegt gut 300 Kilometer östlich der peruanischen Hauptstadt Lima, in 1.000 Meter Höhe in der Provinz Chanchamayo. Das ist inmitten der zentralperuanischen Anden. Der Klimawandel hat die Region im Griff.

Darum starteten die Mitglieder der Kooperative 2013 mit finanzieller Hilfe



Die veränderten klimatischen Bedingungen führen in Peru und anderen Regionen Lateinamerikas zur Ausbreitung des Kaffeeroasts, eines Pilzes der die Kaffeepflanze befallt und abtötet

von Fairtrade und Lizenzpartnern sowie technischer Unterstützung durch die Organisation TWIN das Klimaprojekt: Know-how. Neue Pflanzenarten und Anbaumethoden sollen den Kaffeeanbau in den peruanischen Anden sichern. Schulungen helfen, klimabedingte Ernteverluste so gering wie möglich zu halten. Per

Schneeballverfahren geben zu Multiplikatoren ausgebildete Kleinbauern ihr Wissen an andere weiter. So profitieren viele.

Es geht dabei um ganz konkrete Maßnahmen. Was ist zu tun, damit das von der Verarbeitung der Kaffeebohnen verschmutzte Wasser nicht in das Flusswasser gelangt? Wie sind Schattenbäume

zu pflanzen? Lassen sich Kaffeeschalen und anderer Grünabfall kompostieren? Oder: Wie können Wasserstellen durch Bepflanzung vor Verschmutzung geschützt werden. Und: Welche Obstgärten können angelegt werden, um die Versorgung der Familien zu verbessern?

Es ist nicht das einzige Projekt, das die Fairtrade-Organisationen fördern. Ihr Ziel ist es, die technische Unterstützung auszubauen, auch schnelle finanzielle Hilfen zu geben. Denn, so sagen sie, „verbesserte Anbaumethoden und Fachwissen zu Klimaauswirkungen müssen flächendeckend werden“.

Klimaneutraler Kaffee

Derzeit entwickelt Fairtrade International zudem einen eigenen Standard für sogenannte „Fair Carbon Credits“. Dieses System der CO₂-Zertifikate oder des „CO₂-Ausgleichs“ ist simpel: Wer zum Ausstoß von Treibhausgasen beiträgt, kann das mit Geld ausgleichen. Das fließt an anderer Stelle in Projekte zur Minderung von Emissionen. Bisher haben daran aber Fairtrade-Produzenten nicht teilgenommen. Das soll sich nun peu à peu ändern. In den Niederlanden ist bereits ein erster klimaneutral produzierter Kaffee aus Äthiopien auf dem Markt.

Kleider made Fairtrade

Ausblick 2 Bisher gibt es nur Fairtrade-Baumwolle, ab dem nächsten Jahr können auch Textilien ein Siegel bekommen.



Sichere Arbeitsbedingungen und existenzsichernde Löhne über die gesamte Produktionskette hinweg – das ist das Ziel des neuen Fairtrade-Textilstandards

Gab es bisher nur fair gehandelte Baumwolle – sie wurde schon im Jahr 2005 auf den Markt gebracht, nehmen die Fairtrade-Organisationen nun die gesamte Textilproduktion in den Blick. Fünf Pilotprojekte sind bereits gelaufen. Sie sollten zum Beispiel zeigen, wann eine Fairtrade-Prämie Arbeiterinnen und Arbeitern hilft oder welche Kriterien sinnvoll sind. Aus den gewonnenen Einblicken entwickelt Fairtrade International nun den neuen Textilstandard.

Die Arbeitsbedingungen in der Branche sind noch immer unwürdig. Als vor gut anderthalb Jahren in Bangladesch die Textilfabrik Rana Plaza einstürzte – es war eines der schwersten Unglücke in der Branche – waren viele Verbraucher bestürzt. Doch ihnen fehlt die Orientierung. Auch die Näherinnen und Näher von Kleidern, die in den Industrieländern für viel Geld verkauft werden, leiden am Arbeitsplatz. Der neue Standard soll den Kunden ein eindeutiges Signal geben.

Es soll über den bisherigen Fairtrade-Ansatz für die Baumwollbauern hinausgehen. Die Betriebe, die Baumwolle wei-

terverarbeiten, müssen derzeit nachweisen, dass vor Ort die Kernarbeitsnormen der Internationalen Arbeitsorganisation ILO eingehalten werden. Kinderarbeit ist danach zum Beispiel tabu. Ausreichende Löhne sind ein Muss, Maximalarbeitszeiten festgelegt.

Existenzsichernde Löhne

Beim Textilstandard sollen nun auch die Näherinnen und Beschäftigten von Spinnereien, Färbereien und Webereien einbezogen werden. Für sie soll zum Beispiel der Arbeits- und Gesundheitsschutz gesichert sein, auch eine soziale Grundsicherung ist vorgegeben. Zudem sollen Arbeiterinnen und Arbeiter innerhalb der Produktionskette mehr Mitsprache bekommen. Zudem soll ein Zeitplan erstellt werden, wann existenzsichernde Löhne erreicht werden. Einfach ist das nicht.

Der erste Entwurf für den Textilstandard wird derzeit in zwei Projekten in Asien und Afrika getestet. Nächstes Jahr soll dann der endgültige Textilstandard fertig sein.



**GUT DING
WILL SIEGEL
HABEN**

**ES BEGINNT
MIT DIR**

Du entscheidest mit jedem Einkauf, ob gute Arbeit gerecht bezahlt wird. Kaufe gezielt Produkte mit dem FAIRTRADE-Siegel. Und informiere Dich, was Deine Entscheidung für Produkte aus dem Fairen Handel vor Ort bewirkt. www.fairtrade-deutschland.de